

Schlesische Landpost

VI.

mit der **Beilage:**
Das Leben im Bild.



Nr. 52.

Breslau, Sonntag, den 30. Dezember 1917.

5. Jahrg.

Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Pf. — In Reklameteile: 1 mm Höhe einspaltig (98 mm breit) 25 Pf. —
Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. —

Bitte unsere Mitteilung auf Seite 357 zu beachten. — Der Verlaag.

Sonntagsbetrachtung.

Zur Jahreswende.

Es war vielerorts in Deutschland Sitte, daß um die Jahreswende in der Sylvesternacht alle Glocken läuteten. In diesem Jahre zum erstenmal fehlen viele, sehr viele der alten Glocken bei diesem Geläute! Mir scheint aber, das ist nicht so schlimm, als wenn uns das Läuten einer besonderen Glocke fehlt. Und die ist doch nicht in die Geschüßgießereien gewandert. Sie hängt noch wie vor in ihrem Gehäuse, und ist von Gott so lose und leicht aufgehängt, daß der leiseste Windhauch sie zum Klingen bringt. Ich meine die Bußglocke im Gewissen. Sollte es in der Silvesternacht dieses Jahres nicht einen besonderen starken Windhauch geben, der wie mit unsichtbaren Händen sie zu bröhnendem Klange zwingt?! Du schüttelst den Kopf und meinst: Die Totenglocke wird lauter klingen, die Klageglocke um all die gefallen Brüder in Nord und Süd, in Ost und West. Sie wird nicht fehlen. Der Schmerz wird sie schon läuten, ob wir wollen oder nicht. Nein, die fehlt keinem. Auch wenn kein Blutsverwandter gefallen sein sollte, das Herz krampft sich doch in bittrem Leide zusammen, wenn man keinen Stein in der Brust trägt. Um diese Glocke Sorge ich mich nicht. Sie wird ebenso wie die Kriegsglocke läuten zu ihrer Zeit.

Aber die Bußglocke! Wenn sie fehlen sollte, könnte dein Fuß schon achlos über des Jahres hohe Schwelle schreiten, und du hättest von diesem Jahreswechsel keinen inneren Segen! Und wenn andere sich um sie nicht kümmern sollten, — du mußt an sie denken, oder du schädigst deine eigene Seele! Setze dich mal eine halbe Stunde ruhig hin und sinne dem nach, was du im verfloßenen Jahre durchlebt hast. Aber sei nicht mittelbzig mit dir selbst, sondern ehrlich gegen dich selbst und lausche dann dem Ton der Bußglocke.

Da war eine Voreiligkeit, die du nicht mit Gebet vor den Herrn gebracht hattest und nachher wuchsen dir Unannehmlichkeiten aus dieser einen kleinen Sünde, wie Pilze nach dem Regen. Damals warst du ärgerlich über die anderen, daß sie solch ein Wesen aus der Kleinigkeit machten, — ärgerlich auch über dich, daß dir so etwas passieren konnte, — heute aber läutet die Bußglocke so ganz anders. Sie hat nur einen Ton, aber den wiederholt sie mit einer Beharrlichkeit, die dir auf die Nerven geht: „An mir allein hast du gesündigt und Übel vor mir getan, spricht der Herr.“ Es scheint von jener Geschichte nichts nachgeblieben zu

sein, als eine wunde Stelle am Gewissen und wenn man dran rührt, dann wird es dir unbehaglich. Verlaß dich drauf, lieber Freund, das wird nicht eher anders, als bis du dich vor dem Herrn beugst und deine Schuld gestehst und seine Vergebung auch wirklich nimmst.

Oder da war eine Lieblosigkeit gegen deinen Nächsten. Keine große, grobe Polizeisünde, für die man dich vor Gericht schleppen könnte, aber eine solche kleine, erbärmliche Herzlosigkeit, deren du dich als ein sonst anständig denkender Mensch schämen mußt. Es folgte damals gar nichts Widerwärtiges drauf, weil der andere vielleicht dich nicht reizen oder dir nicht weiter widersprechen wollte, — oder er fürchtete dich und schwieg gekränkt still. Du hast denn drüber auch geschwiegen und gemeint: es wird schon Gras drüber wachsen. Heute aber läutet die Bußglocke und da kannst du es deutlich hören: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“ Und das klingt so drohend, daß du es plötzlich merkst, der Herr selbst nimmt sich des unschuldig Gekränkten an und tritt gegen dich auf.

Das Bußglocklein läutet so weiter und immer neue Bilder tauchen auf, daß du ganz erschrocken bist: Ja, waren es denn so viele Verfehlungen und Unterlassungen, Verleugnungen und Untreuen, daß der Glockenton gar nicht abreißen will? Wenn ich weiter nichts höre beim Abschied des alten Jahres als dieses müde und müde machende Bußläuten, dann könnte ich verzweifeln; dann wäre es nicht auszuhalten. Aber Gott sei Dank, wir haben einen Heiland, der nicht nur eines Jahres, sondern aller Jahre und nicht nur eines Menschen, sondern aller Menschen Sünde auf sich genommen und getragen hat, so daß wir los und ledig von aller Schuld sein dürfen. Drum kann und will ich nicht aus dem alten Jahr ins neue gehen, ohne alle meine Sünden und Fehler dieses Jahres, soweit sie mir in der schmerzlichen Erinnerung der Bußglocke zum Bewußtsein kamen, meinem Heiland zu bringen. Beugen will ich mich über jede einzelne, entschuldigen und beschönigen keine, los werden alle! Es soll kein Schatten einer unvergebenen Sünde wie ein verborgener Bann mit mir ins neue Jahr gehen. Drum ist mir's ernst mit dem heilsamen Echo, das von der Bußglocke heute abend geweckt wurde und sie soll mir nimmer fehlen. Denn Menschen, die nicht mehr gewillt sind, Buße zu tun, müssen hart und schlecht werden, bis sie gar nicht mehr Buße tun können; und das ist der Weg der Verstockung. Nicht wahr, dann klingt die Silvesterglocke ernst genug und laut genug? Geh' in die Stille, und sinne dem nach, was sie will.

S. R.

Der Krieg.

Ereignisse vom 15. bis 21. Dezember 1917.

15. Dezember.

Abbruch des Waffenstillstandes von Brest-Litowsk für die ganze Ostfront vom 17. Dezember bis 14. Januar.

Westen. Artillerie-Tätigkeit und örtliche Kämpfe.

Italien. Italienische Stellungen südlich Col Caprile gestürmt.

16. Dezember.

Westen. Südlich der Scarpe, südwestlich Cambrai und bei St. Quentin lebhafteste Feuertätigkeit. Nördlich St. Mihiel und im Sundgau französische Artillerie-Tätigkeit.

17. Dezember.

Westen. Mäßige Artillerie-Tätigkeit, Unternehmungen von Erkundungsabteilungen.

Italien. Feindliche Stellungen östlich Monte Salarpolo genommen.

18. Dezember.

Westen. Erfolgreiches Stoßtruppunternehmen östlich Craonne. Luftangriff auf London, Ramsgate und Margate.

Italien. Der Monte Asolone gestürmt; über 2000 Gefangene.

19. Dezember.

Westen. Artillerie-Tätigkeit.

Italien. Italienische Gegenangriffe am Monte Pertico abgewiesen, desgl. am Monte Salarpolo.

20. Dezember.

Westen. In Flandern Artillerie-Tätigkeit; erfolgreiches Erkundungsgefecht bei Hollebeke.

Die Russen räumen die besetzten Gebiete in Persien.

21. Dezember.

Westen. Stellenw. Artillerie-Tätigkeit u. kleine Gefechte.

Italien. Scheitern italienischer Gegenangriffe im Gebirge.

U-Boot-Meldungen der Woche: Gegen 175 000 Tonnen, des Monats November: 607 000 Tonnen, seit 1. Februar 8 256 000 Tonnen versenkt.

Ein Jahr nach dem deutschen Friedensangebot.

Am 12. Dezember war es ein Jahr her, seitdem Herr von Bethmann-Hollweg unseren Feinden einen ehrenvollen Frieden anbot. In Deutschland sind die Meinungen noch jetzt

geteilt, ob es richtig war, ein solches Angebot zu machen. Unter unseren Feinden aber werden es sicherlich schon längst viele bedauert haben, daß sie damals jenes Angebot nicht angenommen haben. Deutschlands Lage hat sich namentlich seit dem Frühjahr 1917 so günstig gestaltet, wie sie seit dem glorreichen August und September 1914 nicht gewesen war. Bereits sind Rußland, Rumänien, Serbien und Montenegro, jetzt auch Italien von ihrem Verhängnis ereilt worden, jetzt dämmert wohl auch den Engländern und Franzosen die Ahnung auf, daß ihre Stunde ebenfalls kommen wird. Sie hatten sich das in den ersten Monaten des Jahres 1917 anders gedacht. Damals träumten sie von dem großen Durchbruch, den sie zwischen Arras und St. Quentin machen wollten. Riesige Vorbereitungen hatten sie getroffen, und sie waren sicherlich überzeugt, daß ihnen der Erfolg nicht fehlen könnte. Da machten ihnen Hindenburg und Ludendorff durch die Zurückziehung unserer Front in dem zu der großen Offensive ausersehenen Teile auf die sogenannte Siegfriedstellung einen Strich durch die Rechnung. Alle die riesigen Vorbereitungen waren umsonst, die eingebauten Geschütze und aufgestapelten Vorräte waren jetzt am falschen Platz, der große Durchbruchplan war zerschlagen. Wir gewannen Zeit und konnten unsere Maßnahmen auf kürzerer Basis treffen. Die Gegner gaben die Hoffnung allerdings nicht auf, sondern machten nach neuen Vorbereitungen im Frühjahr, Sommer und Herbst dieses Jahres eine ganze Reihe verzweifelter Durchbruchversuche bis zur Schlacht von Cambrai. Das Ziel war klar: England mußte zu Lande den Krieg gegen die U-Boote aufnehmen, mit denen es zur See nicht fertig werden konnte; es galt unseren U-Booten die Basis an der flandrischen Küste zu nehmen. Dieses Ziel ist auch jetzt noch nicht aufgegeben; wir müssen mit Wiederaufnahme und Weiterführung der Schlacht in Flandern rechnen. Aber wir können dem ruhig entgegensetzen. Trotz einiger örtlicher Gewinne haben die Engländer für ihr Ziel nichts erreicht, strategisch haben wir gesiegt.

Während der Zeit dieser vergeblichen Versuche unserer westlichen Feinde haben wir mit Hilfe der durch Hindenburgs und Ludendorffs neues Verteidigungssystem eingesparten Kräfte die Entscheidung im Osten herbeigeführt, deren Ergebnis wir jetzt vor Augen sehen. Rußland und Rumänien sind militärisch erledigt, wie vorher schon längst Serbien und Montenegro. In Mazedonien hält sich Sarraïl zwar

Allerlei Heiteres.

Recht hot a!

Zu Schoaffer'sch der Entspecter soat:
„Ihr soahrt ja murene ei de Stoadt,
Ie hoat'r fuffza Biehma miet,
Do gieht'r uf a Ring. Durt stieht

Baal vurne, su uf's Roathhaus zu
'ne Soahrmarchtbude, na und nu
Poaht uf, doah D'r'sch oo richtig trefft:
Gleich num ihs a Volbiergegeschäft.

Durt hot's — sein de Annongjen woahr,
'ne gube Schmeere glee fer'sch Hoar;
Wenn längst schunt furt de Loda sein,
Dar Volsum brengt se wieder ein!

Nu gieht mer hien zum Voatel Gruhl
Und keeft mer hie das Flaschel vull!“
„Out, Här Entspecter! — Suht nisch meh? —
Doas gieht zu machen! Schien hatjeht!

Tags druf der Här Entspecter froht:
„Na, brengt'r'n Volsum, liebe Leut?“
Der Schoaffer spricht miet finstern Blick:
„Nee, Här, ich breng' is Geld zurück!“

„Is Geld zurück? Warum denn, hä?

Hol's keene Hoartinktur niemeh?

„Ich wiß nich, Här“ — der Schoaffer soat,

„Ich hoa a Gruhl ni ärscht gefroalt!“

„Nu hiert doch wirklich Alles uf!

Warum nich? froag ich. — Antwort druf!“

Der Schoaffer senkt a Kupp und stöhnt:

„Här, ich hoa's blupig gutt gemeent. —

Doo soahr'n S'ock ni glei uben naus!

Denn wie ich stieh vur Gruhl's sem Haus,

Und neigiehn wiel, gucht oa der Thür

Sei eegner, dicker Roahlkupp vur!

Nu, ducht' ich, wenn de Hoartinktur

Bei dem genuht hot nich de Spur,

Do mag doas schienes Dreckzeig sein,

Und sackte's Geld risch wieder ein.“

Kettenhändlers Lebenslauf.

Verteidiger: „Der Angeklagte kam in Rinder-
schuhen nicht recht vorwärts. Er legte sich auf
Dauerbrandöfen. Als er auch damit Unglück hatte,
bereitete er die Provinz in Dameswätsche, was er aber
bald aufgeben mußte. Er vertrat nun Eier, kam dabei
aber nur tiefer in die Roße. Nachdem er sich vergeblich be-

noch, aber militärisch-strategisch kommt er kaum noch in Frage. Nach dem Osten und Südosten kam Italien an die Reihe. Innerhalb elf Wochen haben wir ihm das während zweieinhalb Jahren in elf Inzosschlachten Gewonnene restlos abgenommen, beinahe Venedig erreicht, rund 400 000 Mann des italienischen Heeres außer Gefecht gesetzt, dazu ihm Kriegsmaterial in einer Menge abgenommen, die nur in vielen Monaten ergänzt werden kann, bedeutende Landestelle besetzt, eine halbe Million Einwohner zur Flucht veranlaßt, die nun dem Staate zur Last fallen, und eine Volksstimmung erzeugt, die sich wohl noch sehr unangenehm für die Urheber des italienischen Verrates geltend machen wird. Zugleich ist auch in Italien eine Verkürzung der Front erreicht, die Kräfte zu anderweitiger Verwendung freigemacht. Unsere militärische Lage ist also derart, daß wir der nächsten Zukunft mit Zuversicht und berechtigtem Stolz entgegenblicken können. Allerdings dürfen wir uns nicht übertriebenen Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Krieges hingeben, wie sie in gewissen Gerüchten über Truppenverschiebungen aus dem Osten nach dem Westen und hier angeblich schon in nächster Zeit zu erwartende entscheidende Ereignisse sich äußern. Wir können auch im Osten unsere Grenzen nicht ohne strategische Sicherung lassen, aber auch durch das tatsächliche Aufhören des Krieges auf einer Front von 1800 Kilometern wird zweifellos für die nur ein Drittel dieser Länge umfassende Front im Westen eine ungeheure lebendige und tote Kraft frei.

Sehr begreiflich, daß der Schrei unserer Gegner nach der amerikanischen Hilfe immer lauter wird! Wie es mit den Aussichten auf diese Hilfe aber in Wirklichkeit steht, das ist von feindlicher Seite selbst in einer für uns beruhigenden Weise ausgerechnet worden durch die Feststellung des Schiffsraums, der für die Überführung eines einigermaßen ins Gewicht fallenden Hilfsheeres nötig wäre. Um 500 000 Mann herüberzuschaffen und zu versorgen, wären sechs Millionen Tonnen Schiffsraum nötig; vorhanden sein werden in Wirklichkeit aber am 1. Januar 1918 höchstens 4,15 Millionen Tonnen. Die Herüberschaffung einzelner Divisionen hat für die Feinde aber so gut wie keinen Wert, und selbst die 500 000 Mann würden höchstens Ersatz für den Ausfall in Italien und den durch diesen notwendig gewordenen Abzug englischer und französischer Truppen von der Westfront bilden. Amerika bleibt also weit, wir sind auf der inneren Linie und können schnell Kräfte einsetzen, ehe die amerikanische Hilfe ankommt.

England kämpft einen verzweifeltsten Kampf für etwas, das es im Grunde doch schon verloren hat, für seine Welt-

stellung. Die kehrt ihm nie mehr so wieder, wie sie war. Der Ruhm seiner Flotte ist dahin, denn sie hat versagt. Die ungeheure Überzahl seiner Schiffe, auf die es sich verließ, wird künftig nicht mehr das unantastbare Vorrecht des Inselreiches sein, denn die Vereinigten Staaten rüsten sich eine Flotte aus, die der englischen nicht nachstehen soll, und der Unterseebootkrieg sichert selbst schwächeren Flotten ein Anrecht auf die Herrschaft des Meeres. Andererseits wird das reiche England, dessen Reichtum durch den Krieg doch sehr gelitten hat, nicht imstande sein, auf die Dauer ein riesiges Landheer und eine riesige Seemacht zu erhalten. Darum ist Englands Kampf verzweifelt und hoffnungslos. Die Schuld seiner Staatsmänner ist es, daß es den Kampf noch fortsetzen muß. Die Erweiterung unseres Sperrgebietes war die Antwort auf ihren Trost. Aber es wird einsamer um England, und zuletzt wird es sich doch füllen müssen.

Der Kampf mit den Tanks.

In Fontaine Notre Dame war's, am 23. November, um die Mittagsstunde. Eben noch hatte das Dörfchen unter dem rasenden Granatfeuer gelitten, Häuser sind wie Menschen zusammengebrochen, Pflastersteine sind wie Kiesel durch die Luft geflogen, nun hat ein plötzlicher Ruck die Feuerwelle über den unglücklichen Ort hinausgeschoben und die Qualmhaube über den Trümmern fängt an sich zu lichten.

Aus einem Kellerloch an der Hauptstraße kriecht ein schlesischer Musketier. Er schnüffelt zuerst, ob nicht Gas in der Luft ist, dann stopft er die Maske in die Büchse und hält Umschau. Mein Gott, wie sieht die Straße aus! Nichts wie nackte Giebel, qualmende Schutthaufen, Balken und Sparren wild durcheinander. Eben am Dorfausgang liegen noch die braunen Strünke, das sind schottische Leichen, von der Hochländer-Brigade, die sich gestern so tapfer geschlagen hat, aber die Schlesier haben sie mit blankem Bajonett aus dem Dorf herausgeworfen.

Ein altes Weiblein ringt die Hände vor dem, was vorgestern ihr liebes Haus war. Fünfzig Jahre hat sie da mit ihrem Alten gewohnt, jedes Gerät und jedes Möbelstück vom Lohn sauer abgespart. Alles hin. Im ganzen Dorf jammern die alten Leute, sie wollen lieber von den englischen Granaten zerrissen werden, als die Heimstätte verlassen.

Allmählich kommen die Musketiere nach dem Hagelschauer aus den heilgebliebenen Kellern gekrochen. „Kommt Tommy schon?“ Das Bataillon hat Befehl, das Dorf zu halten. „Ob sie mit Tanks kommen?“ — Das Wort, von

müht hatte, mit Klavieren auf einen grünen Zweig zu kommen, wollte er sich mit Stroh über Wasser halten. Leider mißglückte ihm auch das. Ein Freund griff ihm mit Stacheldraht unter die Arme, aber auch dieses war vergebens. Da warf er sich verzweifelt auf Eisbarben, und da blieb etwas an ihm kleben!

Schwieriger Fall.

Wir hatten Unterricht über das Grüßen von Vorgesetzten. Der Feldwebel schärft uns ein, auch dann zu grüßen, wenn der Vorgesetzte in der Zeit von wenigen Minuten wiederholt an uns vorbeikommt: „Hat jemand eine Frage?“ Mein Kamerad meldet sich und fragt: „Herr Feldwebel, wenn ich auf dem Karussell sitze und ein Offizier steht dabei, muß ich da jedesmal Ehrenbezeugung machen, wenn ich an ihm vorbeireite?“

Was aus berühmten Leuten im Weltkrieg geworden wäre.

Karl der Dicke hätte 60 bis 70 Pfund abgenommen. — Pipin der Kurze wäre „gestreckt“ worden. — Otto mit dem Pfeil hieße: Otto mit der Handgranate. — Der Stier von Uri würde der Fleischnot wegen geschlachtet worden sein. — Eberhard der Kaufgebart

hätte wegen der Gasmaske seinen Bart stutzen lassen müssen. — Ludwig der Deutsche wäre als „Alldeutscher“ verfahren worden.

Humor.

Befcheiden. Hauptmann: „Und zu welchem Zwecke wollen Sie den Urlaub?“ — Soldat: „Ich hab' Hochzeit, und da möcht' ich halt gern selber dabei sein!“

Unser Abteilungsvorstand, ein kleiner, dicker Herr, besitzt ein ziemlich große Glage. Er kommt von der Musterung und wird von allen Seiten befragt: „Nun, hat man Sie genommen?“ — Ein „Ja“ war die Antwort. Eine etwas schnippische junge Dame meinte: „Doch zur Scheinwerfertruppe!“

Gemütsch. Herr (in der Elektrischen zum andern): „Können Sie mir nicht Ihre Zündholzschachtel leihen, brauche Feuer!“ — „Tut mir leid, habe nur noch ein einziges Zündholz!“ — „Ach, das genügt mir ja!“

Papiertoff. „Läßt sich dieser Stoff auch waschen, Fräulein?“ — „Gewiß, gnä' Frau: trocken waschen und kalt bügeln.“

Boshaft. Tante (prahlend): „Wie viele Rendezvous habe ich an diesem Denkmal gehabt — und jedesmal mit einem andern!“ — Nichte: „Zum zweitenmal ist wohl keiner gekommen, Tante?“

einem ausgesprochen, läuft von Gasse zu Gasse Vor drei Tagen, bei dem großen Einbruch, hatte der Engländer dreihundert Tanks aufgefahren.

Die Ungeheuer sollen Feuer spucken,

daß keiner an sie heran kann, sie wälzen sich über jedes Hindernis. Freilich, der Herr Leutnant hat gesagt, die Stahlkugeln gingen durch die Panzerplatten durch, und wir sollten nur feste Handgranaten auf den Antrieb schmeißen, dann müsse der Tank stehen bleiben und Feuer fangen. Junge, wenn er aber nun nicht stehen bleibt?

Inzwischen ist der Infanteriekampf auf der ganzen Linie entbrannt. — Plötzlich schreit's: Die Tanks! Wo? Wo denn? — „Uben — uf a Berg zu — siehste nee?“ Wahrhaftig, da kriecht eine weiße Schlange auf die Höhe von Bourlon; hier und dort wird ein finsternes Ungetüm sichtbar. Da werden selbst die alten, abgehärteten Krieger unruhig. „Da! Das sein Blecher! Jeeses, du mein Gott!“ Alles starrt wieder die Hauptstraße hinunter! Auf der müssen die Tanks ankommen. An der Barrikade fahren plötzlich acht Arme zugleich hoch.

Keiner schreit, der Atem ist wie abgeschnürt.

Tanks, da vornel jetzt kommen sie auf uns zu! Fieberhaft wird gezählt. Sechse, flüstert einer. Acht... neun... zwölf, stammelt ein anderer mit fixen Augen. „Jeeses!... skumma immer neu!“ Sie müssen die vordere Stellung überrannt haben. Die Schlesier ducken sich, denn deutsche Granaten sausen knapp über ihre Köpfe. „Hurra! einer ist getroffen, noch einer, wieder einer.“ Aber die anderen kommen näher, unauffaltfam, schon hört man das furchtbare Gerausch und Gestampf, schon schnüffeln die Schlesier den süßlichen Gestank des zuckerweißen Nebels, den die Blecher fortwährend ausquillen. Der vorderste Tank feuert wie toll, er spuckt rote Blitze. Die Musketiere stehen gebannt. Jetzt ist der erste Tank so dicht heran, daß man sich schon zermalmt und zu Brei gestampft fühlt. — Da reißen die Schlesier (klugerweise!) aus und flüchten sich in die Häuser und Seitengassen. Die Tanks fahren ein. — Es gibt Augenblicke,

mitten in der größtlichen Schlacht,

wo, gleichsam wie ein schüchterner Sonnenstrahl durch finstere Gewittergewölke, der Humor hervorbricht. Ein Scherz springt von bleicher Lippe und mit einem Male werden die Herzen warm. So ein sonniger Augenblick fiel jetzt mitten in die Schrecken von Fontaine. Ist das nicht lustig, wie die dummen Ungeheuer über die Hauptstraße walzen, wo kein lebendiger Schlesier mehr ist? Sie fahren vor, sie fahren zurück. Sie fauchen böseartig, vor lauter Wut, weil sie kein Opfer finden. Dabei strecken sie die Rohre der kleinen Kanonen wie Schneckenfüßler vor und schießen, als wenn's ihnen ans Leben ginge, aber immer zu hoch. Und so geht's, klipp und klapp, straßauf und straßab, wie der Festzug am

Karneval. Die Schlesier lugen aus den Kellerlöchern. Allmählich werden sie kühn und schleichen sich in den Seitengassen vor. Sobald ein Ungeheuer seine Schnute um die Straßenecke streckt, pfeifen ihm die Stahlgeschosse auf den Panzer. „Jungens“, sagt einer von den Schlesiern, „wo bleibt denn der Tommy!“ — Wirklich, Tommy scheint seine Tanks verloren zu haben, kein Engländer wagt sich ins Dorf. Aber ist das nicht verdächtig, daß die furchtbaren Ungeheuer hin und her auf der Hauptstraße fahren, sind sie blind oder haben sie — ja, haben sie etwa Angst vor uns? In dem Bauch der Ungeheuer sitzen doch auch bloß Menschen von Fleisch und Blut.

Hier war einer jener bedeutungsvollen Augenblicke gekommen, wo die Generale und Kanonen nichts mehr zu sagen haben, wo allein das Mannesherz entscheidet. Da gilt das Wort, daß die Kompagnien den Weltkrieg machen. Wären die Schlesier (was keiner ihnen übelgenommen hätte), nachdem die Stahlgeschosse versagten, vor dem aussichtslosen Kampf zurückgeschreckt, das Dorf wäre verloren gegangen. So aber, weil die listreichen und todverachtenden Männer sich ein Herz faßten und den Ungeheuern auf den Leib rückten, blieb Fontaine unser, und die Stadt Cambrai war nicht mehr bedroht.

Das kam so:

Zuerst springen 15, 20 Mann die Seitengasse vor, die einen knien, die anderen feuern im Stehen und, sobald der Tank die Gasse kreuzt, prasselt ihm auf hundert Schritt ein wahrer Geschosshagel in die Flanke. Als das wieder nichts hilft, schleichen sich ein paar ganz Kühne in die Haus-trümmer an der Hauptstraße auf und zielen kaltblütig auf die Blößen des Ungeheuers, in die Wandlöcher der Kanonen, in das Nasloch, in die Rihen der Triebkette und, wo immer ein Guckloch offen ist. Das scheint dem biedern Ungeheuer auf die Nieren zu gehen. Wo er hinwackelt, steht ein Schlesier und reiht das Gewehr an die Backe. Gucke da, es dreht bei. Der Tank will wenden. „Stihn bleiben“, ruft einer der Tapferen, „wenn'r nahe kimmt, kriegt'r a Ding“, und er umkrampft das „Ding“, nämlich die Handgranate fester. „Er wird schon von allene kumma“, ruft ein anderer, und springt ein wenig zur Seite. Die übrigen schließen einen Kreis um das festgefahrene Ungeheuer, und nun fliegen von allen Seiten die Handgranaten auf den fauchenden und stampfenden Riesen, bis er Rost schmilzt. „Wir missen vürwärts“, schreit laut ein Gruppenführer, springt mit einem Tigerfaß unter den Feuergarben des zu steil feuernden Maschinengewehrs durch bis auf Armeslänge an den Tank heran und praktiziert eine Handgranate gewandt unter den Bauch des Ungetüms. Eine Sekunde, dann schlägt eine Flamme heraus — hurra! Der Tank brennt...!!

Vereinfachung. Chef: „Sind Sie endlich fertig mit der Depesche, Moritz?“ (liest) „Moses Silberstein, Koblenz. Müßsen ablehnen; können BUCKSKINSTOFFE keinesfalls zu vier Mark ablassen, im besten Falle allerbilligt zu vier Mark fünfzig.“

„Wie heißt? Wie kann man schreiben eine so lange Depesch?! Will ich Ihnen einmal zeigen, wie man genau dasselbe kürzer telegraphiert: „Moses Silberstein, Koblenz, BUCKSKINSTOFFE vier Mark, Wossu? Vierfünfzig, warum net?!“

Von der Lokalbahn. „Warum fährt denn heut' s Zügl gar so schnell?“ — „Der Lokomotivführer hat g'hamstert und hinten radelt der Wachtmeister nach!“

Bittere Wahrheiten.

Wer kauft, was er nicht braucht, wird bald das brauchen, was er nicht kaufen kann. — Die Illusionen sind die Lichter auf dem Weihnachtsbaum des Lebens. — Ein Hungeriger bemerkt nicht, ob das Tischtuch fleckig ist. — Die Mark, die man leiht, ist niemals so viel wert, wie diejenige, die man zurückzahlen muß. — Verleumdung ist gleichsam eine falsche Münze; man ist meist nicht bereit, sie zu prägen, setzt sie aber, bewußt oder unbewußt, oft in Umlauf. — Man nennt die Ehe einen Hafen, und doch kommen nirgends so schwere Stürme vor, wie in ihr. — Gar mancher geht aus, um Wolle zu kaufen, und kommt geschoren wieder

nach Hause. — Ein guter Ruf reicht weit, ein schlechter aber noch weiter. — Wenn Du einen Rat brauchst, so frage Deinen Feind und — tue das Gegenteil.

„Die Neubermählten.“

Doppelte Lebensmittelmarken für Neubermählte hat der Magistrat von Zeitz in Aussicht gestellt. Allen, die einen neuen Hausstand gründen, sollen nach diesem Beschluß die ersten vierzehn Tage ihrer Flitterwochen dadurch besonders verschönt werden, daß die ihnen zustehenden Lebensmittelrationen in doppelter Höhe gewährt werden. Es ist anzunehmen, daß diese Maßnahme des Zeitzer Magistrats anregend auf die Heiratslust der Bevölkerung wirken wird.

Urlaub.

Du Liebste mein,
Herzschmelein,
nun hab ich euch und halt' euch warm,
nun ruht das Glück in meinem Arm.
Die Seele glüht mir im Gebet,
daß, während Krieg in Fernen geht
und viel des Glücks in Nacht zerrann,
ich still mein Glück umschließen kann.

Am Abend des 23. November lagen in und um das Dorf Fontaine-Notre Dame 30 englische Tanks, durch das deutsche Granatfeuer oder durch die heldenmütigen Schleier und Posener vernichtet, am Boden. Der letzte der Tanks in der Dunkelheit festgefahren, ergab sich. Kein englischer Infanterist wurde im Dorf gesichtet.

Die Bilanz des U.-Boot-Krieges.

Die Jahresbilanz des Unterseebootkrieges, dessen Verschärfung die deutsche Antwort auf die höhnische Zurückweisung des Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 war, steht hart im Widerspruch mit dem anfänglichen Optimismus der Entente-Regierungen. Von der Welttonnage von noch nicht 50 Millionen Brutto-Registertonnen ist ein reichliches Viertel versenkt, davon allein in den zehn Monaten vom 1. Januar bis 31. Oktober 8 047 000 Brutto-Registertonnen. Berechnet man den Tonnenswert nur mit 1000 M., so ergibt sich ein Verlust von 8 047 000 000 M. in diesem kurzen Zeitraum. Zum Ausgleich standen der Entente Neubauten, Erpressung des neutralen Schiffsraumes und Anwendung deutscher Schiffe zur Verfügung. Die deutschen Bestände in vormalig neutralen Händen sind erschöpft, die Erpressung neutraler Schiffe läßt sich nicht sehr nennenswert steigern, und die Neubaumöglichkeit beträgt im Jahre 2,5 bis höchstens 4 Millionen Tonnen, doch schweigen die Entente-Schiffahrtszeitungen des Oktobers auffällig über die Schiffsneubauten und lassen die Erwartungen der amerikanischen Hilfe sehr gering erscheinen.

1871 und — 1917.

Zwei Gebichte aus der Zeit von 1871 dürften gegenwärtig wieder sehr lesenswert sein. Damals schrieb Ernst Förster:

Wer nicht war bei der Tat,
Gehört nicht in den Rat!
In Tinte nicht zerronnen
Sei, was mit Blut gewonnen!
Und gibt es Widerstand —
Nicht nur in Feindesland —:
Wir haben den Mann von Eisen,
Der bis aufs Mark kann beißen:
Er ist mit Rat und Tat
Der Friedensdiplomant! —

Der „Mann von Eisen“ unserer Tage heißt Hindenburg, — und der Frieden, den er dem deutschen Volk erstrebt, würde von ganz Deutschland willkommen geheißen.

„An die Männer des deutschen Reichstages“ wandte sich bezeichnenderweise 1871 Hoffmann von Fallersleben wie folgt:

Nun haltet stand und wanket nicht,
Daß wieder nicht zusammenbricht
Das Deutsche Reich, vom deutschen Mut
Gekittet erst mit Gut und Blut.

O zeigt, daß Ihr gewachsen seid
Als Männer einer großen Zeit.
Auch jeder großen, edlen Tat,
Für unsres Volkes Einheitsstaat.

Nun wanket nicht und haltet stand!
Die Liebe für das Vaterland,
Für Deutschlands Recht und Freiheitshort
Sei Euer erst und letztes Wort! —

Was heißt „Soldat“?

König Philipp II. August von Frankreich (1180—1223) nahm ausgefuchte Mannschaften abenteuernder Scharen auf längere Zeit in Dienst und besoldete sie auf die Dauer, auch wenn es nicht unmittelbar einen Heerzug galt. Nach dem Solde führten jene Leute den Namen „soudoyers“ oder „soldats“. Auf diese Weise ist das Wort „Soldat“ entstanden. Vergl. Schillers Piccolomini II, 7:

„— Sein Sold

Muß dem Soldaten werden, danach heißt er.“

Nach Deutschland kam das Wort mit der Einführung der

stehenden Heere an Stelle der Bezeichnung „Knecht“ oder „Landsknecht“. Der Freiwillige von 1813 wollte nicht „Soldat“ heißen; er war ein „Krieger“. Da bei der allgemeinen Wehrpflicht unser Heer nicht mehr aus Söldnern besteht, und „die Erfüllung der Dienstpflicht eine Ehrenpflicht jedes deutschen Mannes ist“ (Kriegsartikel 8), so paßt auch die Bezeichnung „Soldat“ für den Vaterlandsverteidiger eigentlich nicht mehr.

Woher stammt der Ausdruck „Gemeiner“?

Die gesamten Landsknechte eines Truppenteils nannten sich als ein Ganzes „die Gemeine“ (d. h. Gemeinde); die dazu gehörenden Leute ohne besonderes Amt hießen „gemeine Knechte“. Noch im dreißigjährigen Kriege war diese Benennung allgemein üblich; es fiel dann aber bald das Wort „Knechte“ weg.

Woher hat der Gefreite seinen Namen?

Gefreiter ist eigentlich eine Mittelform (Partizip) zu dem altdeutschen Zeitwort „freien“, das ursprünglich „freimachen, befreien“ bedeutet. Der Jüngling, der in altgermanischer Zeit ein Mädchen freiete, machte sie frei (ursprünglich durch Kauf) von der Mundschast (= Schutzherrschaft) des Vaters. Bei den Landsknechten wurden ältere und zuverlässige Leute zum Aufführen der Schildwachen, zur Beförderung von Arrestanten usw. verwendet; sie waren dafür von niederen, schweren Arbeiten und „vom Schildwachenstehen befreit“, „des (= wovon) sonst niemand von den gemeinen Soldaten befreit ist“, wie schon Fronspurger in seinem Kriegsbuche vom Jahre 1578 sagt. Daher entstand die Bezeichnung „gefreiter Knecht“ (im Gegensatz zu den „gemeinen Knechten“) oder Gefreiter, die schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts vorkommt.

Aufbesserung der Militärlöhnung.

Die Löhnung der Unteroffiziere und Mannschaften wird mit Wirkung vom 21. Dezember 1917 wie folgt erhöht:

1. bei mobilen Formationen:

für Bizefeldwebel und Bizewachmeister, Fähnriche und Sanitätsvizefeldwebel von monatlich 63 M. auf 75 M.,
für Sergeanten, Oberfahnschmiede und Sanitätssergeanten von monatlich 57 M. auf 67,50 M.,

für Unteroffiziere, Fahnschmiede, Waffenmeisterunteroffiziere, Regiments- und Bataillons-Lamboure, Hobolisten, Hornisten und Trompeter, Sanitätsunteroffiziere, Oberbäcker und sonstige Oberhandwerker, sofern die vorgenannten Funktionsunteroffiziere nicht einen höheren Dienstgrad bekleiden, von monatlich 40 M. auf 48 M.,

für Sanitätsgefreite und Militärkrankenwärter-Gefreite von monatlich 23,40 M. auf 28,50 M.,

für Obergefreite und Gefreite von monatlich 18,90 Mark auf 24 M.,

für Gemeine und Militärkrankenwärter-Gemeine von monatlich 15,90 M. auf 21 M.;

2. bei immobilen Formationen und im Lazarett:

für Bizefeldwebel und Bizewachmeister, Fähnriche und Sanitätsvizefeldwebel von monatlich 57 M. auf 60 M.,
für Sergeanten, Oberfahnschmiede und Sanitätssergeanten von monatlich 49,50 M. auf 60 M.,

für Unteroffiziere, Fahnschmiede, Waffenmeisterunteroffiziere, Bataillons-Lamboure, Sanitätsunteroffiziere, Oberbäcker und sonstige Oberhandwerker, sofern die vorgenannten Funktionsunteroffiziere nicht einen höheren Dienstgrad bekleiden, von monatlich 33,60 M. auf 42 M.,

für berittene und unberittene Sanitätsgefreite und Militärkrankenwärter-Gefreite von monatlich 18,90 M. bzw. 17,40 Mark auf 22,50 M.,

für berittene und unberittene Obergefreite und Gefreite von monatlich 12,90 M. bzw. 11,40 M. auf 16,50 M.,

für berittene und unberittene Gemeine und Militärkrankenwärter-Gemeine von monatlich 11,40 M. bzw. 9,90 M. auf 15 M.

An der Löhnung für die vorstehend nicht genannten Unteroffiziere, sowie die Feldgendarm-Gefreiten wird nichts geändert.

Landwirtschaftliches.

Wir gedenken des göttlichen Wortes und Gebeltes: „Erbanet die Erde!“ Denn alle nationalökonomischen Systeme können an der Tatsache nichts ändern, daß der Mensch nicht lebt und nie leben wird von den Erzeugnissen der Chemie und Industrie, von Steinkohlen, Gußstahl, noch von Glas, nicht von Kunst oder Wissenschaft, sondern daß er Korn zu seiner Nahrung, Wolle und Baumwolle zu seiner Kleidung bedarf, daß also Ackerbau, Tierzucht und Fischfang den eisernen Bestand der Menschheit beschaffen müssen.

Zur Vertilgung von Erdräupen.

Die Erdräupenplage nimmt immer größeren Umfang an, sie ist um so schwerer zu bekämpfen, als die Tiere am Tage in der Erde stecken, bis zu drei Zentimeter Tiefe spiralförmig zusammengerollt. Erst nachts gehen sie auf Fraß aus. Insbesondere schädigen sie Rüben, Mohrrüben und Kohl, dessen Köpfe sie anreifen. Großer empfiehlt in der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien als immerhin bestes Mittel das Auflesen beim Hacken; wenn erst die mit der Arbeit betrauten Leute einige Sicherheit in der Auffindung der Tagesruhelager erworben haben, ist das Vorgehen aussichtsreicher, als es scheint. Auch Kinder eignen sich für dies Suchen ausgezeichnet und brachten es bis auf täglich weit über 1000 Stück.

Wie geeignet Kinder zum Vertilgen von Schädlingen sind, erhellt auch daraus, daß z. B. im Rheinland über 8000 M. Prämien an Kinder für das Einfangen von Kohlweßlingen ausgehändigt werden konnten, ein Kohlweßling ein Pfennig. Ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Erdräupen teilt Peschken-Pobobowitsch in derselben Zeitschrift mit: „Die durch die Erdräupe stark heimgefügten Rübenfelder sind schnellstens von den weniger oder noch nicht befallenen Rüben- oder Kartoffelfeldern durch einen etwa 40 Zentimeter breiten und ebenso tiefen Graben zu trennen. Beide Wände des Grabens sind von der Mitte nach unten in das Erdreich hinein schräg abzudachen, so daß die Raupen ganz unmöglich emporklettern können. Nach langem Beobachten ist nicht eine Raupe gesehen worden, die den Graben verlassen hat. Nach kurzem Versuch fallen sie an der glatten, schrägen Wand herunter. Es ist dann ein leichtes, durch Kinder die Raupen töten zu lassen, und das geschieht am besten frühmorgens, da die Wanderungen in der Nacht stattfinden. In einem Graben von 600 Metern wurden in der ersten Nacht etwa 200 000 Raupen gezählt, nämlich auf einen laufenden Meter 340 Stück. Durch die Aker empfiehlt es sich, solche Gräben als Fanggräben zu ziehen! Bei Vorpflügen sind 180 Morgen Rüben und 90 Morgen Kartoffeln von 42 Arbeitern in 1½ Tagen durch solche Gräben bearbeitet worden!“

Abwehr von Seuchen.

Die Fernhaltung von Seuchen ist eine der wichtigsten Aufgaben zur Erhaltung des Pferdebestandes.

Bei allen Erkrankungen sind die Pferde möglichst bald dem Tierarzt zuzuführen. Pferde mit Fieber oder Nasenausfluß oder Hautgeschwüren sind sofort abzusondern, bis ein Tierarzt Seuchenfreiheit festgestellt hat, ebenso alle Pferde mit Suchgefühl, Knötchen und haarlosen Stellen (Räudeverdacht).

Vorsicht bei der Pflege von Pferden mit Milzbrand, Tollwut, Rogz, Räube, Glasflechte oder mit dem Verdacht dieser Leiden, denn diese Krankheiten sind auf den Menschen übertragbar.

Pferde, die anscheinend ganz gesund sind, können verborgen roßkrank sein und ihre Stallgenossen anstecken. Daher muß auch in anscheinend gesunden Pferdebeständen in längeren Zwischenräumen von einem Tierarzt die sog. Malleinaugenprobe oder die Blutuntersuchung ausgeführt werden.

Die Pflege der beschlagenen Hufe.

Es ist bekannt, daß das Beschlagen der Pferde ganz abgesehen von den Kosten auch Nachteile im Gefolge hat. So lange es nicht dringend notwendig ist, die Pferde zu be-

schlagen, sollte man sie unbeschlagen lassen. Müssen die Tiere auf harten Straßen gehen, so läßt sich der Beschlag nicht entbehren, weil sonst an der Unterseite des Hufes mehr Horn abgerieben wird als nachwächst. Es ist einleuchtend, daß unter dem Eisen eine Abnutzung nicht stattfinden kann; deshalb müssen von Zeit zu Zeit, wenn die Eisen nicht von selbst abfallen, die Hufe neu beschlagen werden. Vor dem Neubeschlagen ist die Sohle des Hufes entsprechend zu beschneiden, d. h. es wird etwa so viel Horn entfernt als nachgewachsen ist. Das Hufeisen ist ein künstlich hergestellter widerstandsfähiger Tragrand. Dieser soll die Ausdehnung und Verengerung des Hufes möglichst wenig hindern. Der Beschlag ist neu auszuführen, wenn der Huf im Verhältnis zur Größe des Pferdes zu lang oder zu groß geworden ist. Im allgemeinen beschlägt man die Pferde alle fünf bis sechs Wochen. Je nachdem das Hufhorn langsamer oder rascher nachwächst ist der Beschlag entweder später oder früher vorzunehmen.

Der beschlagene Huf soll täglich mit dem eisernen Hufreiniger gründlich gereinigt werden. Hierbei ist besonders darauf zu sehen, daß die Schmutzteile an der Sohle, in den Strahlfurden und besonders diejenigen, welche zwischen Eisen und Sohlen sich befinden, gründlich entfernt werden. Daß auch die Hufwand mit einer nassen Bürste gründlich gebürstet und nachher mit Wasser abgespült wird, darf nicht vergessen werden. Das auf dem Huf befindliche Eisen begünstigt das Einballen von Schmutz und Dünger. Diese trocknen ein, drücken auf die Sohle und verursachen dann Schmerzen. Fault der unter dem Hufeisen befindliche Dünger, so entsteht kohlenstoffreiches Ammoniak und dieses greift das Horn des Strahles und der Sohle an; hierdurch kann Strahlfäule und ein mürber, wenig widerstandsfähiger Huf entstehen. Der beschlagene Huf trocknet leichter als der unbeschlagene, das Hufhorn wird leicht spröde, denn das Hufeisen verhindert, daß die Feuchtigkeit des Bodens in den Huf eindringen kann. Je weniger die Tiere Arbeit zu leisten haben und je mehr man darauf hält, daß sie im Stalle trocken stehen, desto rascher trocknen die Hufe aus. Die Vorderhufe trocknen im allgemeinen rascher aus als die Hinterhufe, weil letztere der Einwirkung des Hornes und der nassen Streu mehr ausgesetzt sind als erstere. Will man die beschlagenen Hufe in dem gehörigen Feuchtigkeitszustand erhalten, so genügt es, wenn man sie täglich recht gründlich naß abbürstet und dann abspült.

Die Petroleumnot auf dem Lande.

„Von einsichtiger Verbraucherseite aus ist schon vielfach darauf hingewiesen worden, daß der Schrei nach Kohlen nicht für die persönlichen Bedürfnisse der Landleute ergangen ist, sondern weil das Ausdreschen des Korns, die Dampfpflüge zum Umbrechen der Scholle und die gewerblichen landwirtschaftlichen Unternehmungen solche erheischen. Wenn heute der dringende Ruf nach Petroleum für die Landwirtschaft ertönt, so geht das Verlangen ebenso nicht danach, solches für private, sondern für rein landwirtschaftliche Zwecke zu erhalten.“

Nur eine geringe Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist an Überlandzentralen angeschlossen, und hat den elektrischen Strom zu Beleuchtungszwecken zur Verfügung. Die meisten Wirtschaften sind auf das Petroleum angewiesen. Die kurzen Tage führen in solchen Betrieben, wo man auf Petroleum zu Beleuchtungszwecken angewiesen und solches nicht vorhanden ist, zu einer Arbeitsbehinderung in den Ställen, Lagerräumen, Schuppen und sonstwo, durch die erklärlicherweise die Produktion in stärkstem Maße gehemmt und geschädigt wird.

Daß sich Kühe nicht im dunklen Stall melken lassen, und daß sich das Melken nicht auf die Zeit, wo es hell wird, verschieben läßt, daß man ebenso Pferde nicht im Dunklen anschnurren kann, Lager- und Schuppenarbeit sich nicht im Dunklen verrichten läßt, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Genau so wie es ausgeschlossen ist, daß Munitionsfabriken aus Lichtmangel ihre Arbeitszeit abkürzen, genau so notwendig ist es, daß der Landwirtschaft keinerlei Erzeugungsbehinderung wegen Lichtmangel widerfährt.“

Wenn man die vorstehende Begründung der Notwendigkeit der Beleuchtung für zahlreiche Wirtschaftsarbeiten auf dem Lande liest, so hat man den dringenden Wunsch, daß sie namentlich von den armen Stellen beachtet werde, die immer noch durch Rundschreiben usw. die Entziehung von Petroleum als Strafe für Nichtablieferung von Butter, Eiern und dergleichen androhen.

„Diese zu solchen (landwirtschaftlichen) Zwecken unbedingt erforderlichen Petroleummengen können und müssen beschafft und richtig verteilt werden. Ihr Fehlen müßte sich sonst in einer Produktionsverminderung unserer Nahrungsmittel fühlbar machen, die die Interessen der Verbraucher in erster Linie treffen würde.“

Verschiedene Mitteilungen.

Die gefräßige Ziege. Einer Haustochter in Bielefeld war beim Melken der Ziege die Geldbörse, die zufälligerweise einen Tausendmarkschein enthielt, aus der Tasche gefallen. Ehe sich das Mädchen dessen versah, hatte die Ziege den kostbaren Fund verspeist. Die Familie ließ die Ziege sofort schlachten und ihren Mageninhalt durchsuchen, wobei sich die Reste des Tausendmarkscheines tatsächlich vorfanden. Da die Nummer erkennbar war, erkannte die Reichsbank die Echtheit des Scheines an.

Die Fütterung erfolgt im Stall gewöhnlich zweimal täglich. Die Reihenfolge ist häufig Rüben, Spreu, Kraftfutter, Raufutter Tränke. Abends gibt man Stroh zum Absüttern, mit dessen Rest morgens gestreut wird. Auf Pünktlichkeit in den Futterzeiten und beim Melken und auch Ruhe in der Zwischenzeit kommt sehr viel an.

Gegenseitiges Belegen der Kälber. Es hat sich oft als nachteilig erwiesen, wenn Kälber sich gegenseitig belecken. Es verballen sich im Blättermagen der lechschüttigen Tiere die Haare zu großen runden Kugeln, etwa von der Größe mittlerer Äpfel bis mehr als Faustgröße. Davon kränkeln dann die Tiere und gehen oft zugrunde. Wer die Kälber nicht anbinden, sondern frei in der Bucht laufen lassen will, Sorge dafür, daß sie sich nicht gegenseitig belecken; merkt man, daß dies geschieht, so leistet ein Maulkorb gute Dienste. Vielleicht fehlte dem Futter der nötige Kalkgehalt. Dann verfallen die Tiere leicht der gefährlichen Lecksucht.

Beim **Einsäuern der Rübenblätter** oder Schnitzel oder beider zusammen muß darauf geachtet werden, daß die Masse beim Füllen der Grube etwa ein Meter über den Grubenrand aufgesetzt wird. Das Futter senkt sich bald. Eine ein Meter dicke Erdschicht zur Erzielung des nötigen Druckes und Abchlusses der Luft ist für das Gelingen nötig.

Bullen können mit einhalb Jahren zur Zucht schonend benutzt werden. Mit zwei Jahren teilt man dem Bullen bis 80 Rüge zu, wenn die Deckzeit verteilt wird. Bei zusammengebrängter Deckzeit bei Weibegang beschränkt man die Zahl der Rüge auf 50 bis 60.

Die Bauernhux.

Sei jehund über fufzig Soahr,
Doaß Huxt beim Schulze-Pauer wor.
Sei eenzig Madel, goab a Rupperfch Emil.
Nu do! Doa goabs zu assen und zu trinken viel!

Aber dazumal woar ma noch nich a su fein,
Doaß de bei jeden Teller Maffer und Soabel mußt sein.
Bluß ock der Pfarr, der Lehrer oder Kanter,
Die kriegten se, oder a hucher Anverwandter.

A jeder andre bruchte sei Maffer in der Toasche mitte,
Su woarsch uf jeden Durse Sitte.
Und meent er ernt, 's hätt'n nich geschmeckt,
Nu do! Die Finger zehnumaal hoan se sich beleckt.

Der Rucha, zentnerweise eigelegt, woar gut geroaten,
A Schwein geschlacht, — die grußen fetten Braten!
A Kalbel, Hühndel, Gansel, Enten,
Und alles kloatschefett, doaß se kaum woatscheln könnnten.

Ei der vullgestuppten Stube, gliehend heeß,
Soaß ma beim Assen stundenlang, der Schwoeß,
Der lief vum Kuppe und vum Buckel nunder.
Nach kleiner Pause hieß es: Na jehunder.

Jehunder kimmt doas Allerbeste,
Die fette Gansla, gemäst, zum Feste.
Es bruchten in a schwoarzen Pfannen viele Weiber
In heeßer, fetter Tunke uf a Tisch die braunen Gänseleiber.

Zwoar ei der Rüche woarn se nich geschnitten,
Ma rief und schniet sich ab, und keener ließ sich bitten.
Zwei Bauern, gube Freinde, die beisamma soaßen,
Bu jedem Gange gleich vor Zehne froaßen.

Die langten sich a Gansla, bluß für sich alleene,
Und was a kunnte, zerrte a jeder an em Beene,
Und jeder wullte sich das greeßte Sticke reißen.
Do — stiesse sich! toat eener seinen Teel sich uf die Dielschmeißen.

„Du“ — moahnt der andre, „Du, der Hund, der Hund,
Wenn der's jezt sträße, doas wär doch goar zu bunt!
Drum fix, ock spüt' bich, heb' es uff, heb' uff!“
„Ach — Bruder — nee, ich hob ja 's Been schon bruff.“

E. R.

An unsere Leser!

Die Zeitverhältnisse zwingen uns leider, das Erscheinen unserer „Schlesischen Landpost“ mit Ablauf dieses Jahres bis auf weiteres einzustellen.

Nach Beendigung der — infolge des Krieges — entstandenen Schwierigkeiten hoffen wir jedoch, die „Schlesische Landpost“ unseren geehrten bisherigen Abonnenten wiederum zustellen zu können, und bitten, unser Blatt bis dahin in guter Erinnerung behalten zu wollen.

Mit den besten Segenswünschen zum Jahreswechsel

Breslau, Ende Dezember 1917.

„Schlesische Landpost“
Der Verlag.

Achtung!

Aus dem Jahre 1917 haben wir leider an Bezugsgeld noch **sehr erhebliche Außenstände.**

Wir bitten daher unsere Abonnenten, die trotz unseres wiederholten Ersuchens sich nicht haben entschließen können, uns das rückständige Bezugsgeld einzusenden, dies möglichst umgehend nachzuholen.

Zeitungsgeld ist bekanntlich immer im voraus zu entrichten!

Postcheckkonto Breslau 5160.

Der Verlag.

Tiermarkt.



Ein belgisches

Fuchsfohlen,

6 Monate alt, verkauft

August Hirschfeld, Schönwalde,
Kreis Frankenstein.

Ein Stamm

Bronze-Buten,

1 Hahn und 4 Hennen, 2 Jahre,
sind abzugeben. Hahn 50 Mk.,
Hennen 40 Mk. das Stück. Schon
im ersten Jahr wurde gutes Brut-
resultat erzielt.

Gut, Kostenblut bei Canth.

Verkaufe einen guten

Jagdhund.

Inspr. Lux, Bilsdorf Kr. Neumarkt.



15 Starkenkälber

schwarzbuntes Herdbuchvieh, sucht zu kaufen,
(Angebote mit Preisangabe)

Gutsverwaltung Neklade b. Bergen auf Rügen.

2000 bis 3000 Stück



Spanferkel

von 8—15 Kilo. Gewicht von großem sächsischen Steinkohlentwert zu
kaufen gesucht. Sofortige Preisangebote erbeten.

**Ergiebiger Steinkohlen-Aktienverein,
Schwedewitz bei Birkhan, Sa.**

Feuerwehrschräuche

mit eingebund. Kupplungen,
Gummi-Spiral-Sauge-
Schläuche für Pumpen und
Spritzen, sowie alle technischen Gummiwaren und Bedarfsartikel
für Fabriken, Treibriemen und Transportbänder aller Art liefert
prompt und billigst

Gustav Lewall, Breslau 8, Klosterstraße 39.

Jagdgewehre

neu u. gebraucht, Feschtung, Pistolen.

Sämtliche Reparaturen an Waffen

führt fachgemäß und billig aus

**L. G. Kruse,
Creptow, Mleg.**

Scaburgol (ges. gesch.) heilt in
2 Tagen entsetzliches
Bett-Hautjucken, ohne Berufsunfähigkeit
100 000 fache bewährt. Monatlich über
100 Heilberichte. Hersteller **A. Sproedt,**
Bochum 46, Kortumstraße 13.



Der beste Nähstich, der
Belchere, Lederfaden, Bel-
töpfe, Werbe- und Wagen-
eisen, Wieden, etc. uho.
ist als ausbessern soll, ver-
wendet die vorzügliche

**Näh-Ahle
„Einzig“**

Solide, beste Konstruktion.
Nähstich wie Ma-
chine. Beist zu handhaben.
Korant für Brauchbarkeit.
Preis mit 3 versch. Modellen
und Garn 2,50, 2 Stück 4,50 M.,
4 Stück nur 8 M. — versendet unter
Nachnahme. Porto u. Verpack. frei.
**E. Schneider, Strahburg i. Gf.,
Rinderplatzgasse 86.**

Passende und nützliche Geschenk-Artikel

Reizend ausgestattete

Nähkasten und Nähzeuge

Taschenbügel — Schleier — Handschuhe — Strümpfe

Gummi-Strümpfbänder — Hosenträger

Kragen- und Manschettenknöpfe

in bekannt reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.

Als Geschenk besonders geeignet:

Kunstseidene, Seiden- und Flor-Strümpfe,

Socken und Handschuhe,

seidene und Flor-Kindersöckchen.

**Großes Farbensortiment in Stickseiden
für Handarbeiten.**

**G. A. Opelt,
Breslau I, Junkernstraße 18.
Dresden A., Waisenhausstraße 29.**

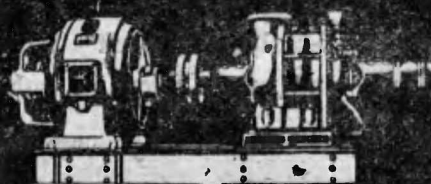
Gegr. 1821

Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Actien-Gesellschaft für
Eisengiesserei, Maschinenbau

Altwasser i. Schl.
liefert als Spezialität:



Centrifugalpumpen
für electrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

KLEIN, SCHANZLIN & BECKER

gegr. 1871 **FRANKENTHAL (PFALZ)** Personal 3000

LIEFERT

PUMPEN

FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBE.

Zuckerkrankte

erhalten gratis Broschüre über diätetische Nahrung
(nach Dr. med. Stein-Callenfels) durch
W. Richartz, Köln a. Rh. 50 Georgspl. 2 b.

Das Leben im Bild

Nº 52

1917

Beilage zur „Schlesischen Landpost“



Friedenshoffnung für 1918

Freude in einem russischen Gefangenenlager beim Eintreffen der Nachricht von den Waffenstillstandsverhandlungen

Spelling

Stadtbibl.
BRESLAU 5-7.16

M 64

W a f f e n r u h e i m O k t e n



Russische Unterhändler treffen mit verbundenen Augen vor den deutschen Stellungen ein
Photothek



Russische Unterhändler rüsten sich vor dem Sitz eines deutschen Bataillonsstabes zur Rückkehr an ihre Front
B. J. O.

Cambrai,

das die Engländer so heiß ersehnen, ist eine jener nordfranzösischen Industriestädte wie Douai, Valenciennes u. a., die aber nicht das rege Leben wie Lille zeigen. Cambresis, das Gebiet von Cambrai, war einst ein Teil von Burgund und gehört jetzt zu französisch-Flandern. Die Schelde, die durch Cambrai fließt, ist dort erst ein Bach. Cambrai, früher auf deutsch Cammerich und Camroy genannt, blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Einer der ältesten Bischofsitze Galliens, von allen Schicksalswechslern der Merowinger- und Karolingerzeit betroffen, zu Aufrasten und als freie Gemeinde mit ihrer Grafschaft unter Bischöfen, nachmals Erzbischöfen, von 925 bis 1677 zum römisch-deutschen Reich gehörend, wiederholt in die Kriege der Grafen von Flandern und Hennegau und ihrer französischen Nachbarn, dann der Spanier und Franzosen hineingezogen, verblieb Cambrai den letzteren seit Ludwig XIV. und bewahrte auch dann noch bis zur Revolution seine städtischen Freiheiten wie den fürstlichen Rang für seine Oberherren. Zwei Verträge des 16. Jahrhunderts haben der Stadt, namentlich für die Geschichte Italiens, eine verhängnisvolle Bedeutung gegeben; die Liga von 1508, die Ludwig XII. von Frankreich mit dem Kaiser Maximilian, Herzog von Aragonien und Papst Julius II. schloß, um Venedig zu



Zum Jahreswechsel
(Nach der lebensgroßen Zeichnung eines Feldgrauen an der Front)

demütigen, und der sogenannte Damenfriede von 1529, der durch Margarete, Statthalterin der Niederlande, Karls V. Tante, und Luise von Savoyen, Mutter Franz' I., geschlossen wurde und durch den Franz I. sich mit Karl V. vertrat, indem er ihm das von Frankreich gegen das Reich aufgehegte Italien freigab. Die Stadt, die von dem St.-Quentin-Kanal durchflossen wird, hat gerade Straßen mit Giebelhäusern aus Backsteinen. Sie besitzt nur wenig Bemerkenswertes, weil in der Revolutionszeit vieles zerstört wurde: eine nach dem Brand von 1859 wiederaufgebaute Kathedrale mit herrlichem Turm, ein schönes Rathaus, die Porte-Notre-Dame, ein interessantes Bauwerk, und das Denkmal des Erzbischofs Fénelon. Bedeutend ist die Textilindustrie in Cambrai; außerdem gibt es dort Zuder- und Seifenfabriken, Brauereien und Gerbereien. Seit der Zeit Karls V. ist die Stadt durch eine bastionierte Umwallung, eine Zitadelle und mehrere Vorwerke besetzt, aber größer ist ihre militärische Bedeutung als Knotenpunkt der Nordbahn.

Nach dem anfänglichen Erfolg der Engländer hatten die Franzosen schon gejubelt, Cambrai habe nun für die Deutschen keinen Wert mehr, da sie die Bahnen nicht mehr benützen könnten. Dieser Jubel brach zu früh aus, denn bekanntlich sind die Engländer vor Cambrai wieder zurückgeschlagen worden.



Shaddäus Rittner,
der in Deutschland namentlich
durch sein Drama „Wölfe in der
Nacht“ zum gewordene Wiener
Dichter, erhielt den Bauernfeld-
preis

Eine Prophezeiung über eine Revolution in Russland.

Der bekannte französische Schrift-
steller Marquis de Custine (1790
bis 1857) veröffentlichte ein Werk
über „Rußland im Jahre 1839“,
worin er zu dem Schlusse kam, daß
früher oder später eine Revolution
ausbrechen werde, die schließlich
durch die wirtschaftliche Not den
Höhepunkt erreichen würde. Er
schrieb damals: „Rußland ist wie ein
mit siedend heißem Wasser gefüllter



Neujahrsbilder
Nach einer Zeichnung von D. Pils



**Generalmajor Freiherr
von Waldstätten,**
Chef der Operationsabteilung des
österreichisch-ungarischen Armees-
Oberkommandos, erhielt den Orden
Pour le mérite.
Nach einem Gemälde von Jost.

Kessel, der wohl verschlossen ist, aber
auf einem Feuer steht, das beständig
an Stärke zunimmt. Ich fürchte, es
gibt eine Explosion. Die Zukunft
der Welt liegt ja im Dunkeln; nur
eines ist gewiß, daß es sonderbare
Szenen geben wird, die dieses von
dem Verhängnis gezeichnete Volk vor
den Augen der übrigen Völker auf-
zuführen hat. Sobald diesem ge-
nebelten Volke die Sprache wieder-
gegeben wird, wird man so vielen
und lauten Wortstreit erschallen
hören, als wäre die babylonische
Verwirrung wiedergekehrt.“



Kriegswirkungen in Neutralien
Einwohner von Lausanne warten auf die Ausgabe der Brotkarten

Bilder aus der heiligen Stadt



Panorama von Jerusalem mit der Erlöserkirche



Tempelplatz mit der Omar-Moschee

Humor und Zeitvertreib

Versteckdrätsel

Aus einer Stadt in Württemberg sind ohne Umstellung der Buchstaben 11 andere Ortsnamen herauszulesen; nämlich:

1. Europäische Hauptstadt;
2. Bad in Oberbayern;
3. Dorf im Reg.-Bez. Frankfurt a. O.;
4. Schlachtort in Hessen-Nassau;
5. Stadt in der bayrischen Oberpfalz;
6. Stadt in der Schweiz;
7. Stadt am Rhein;
8. Stadt im württembergischen Donaufreis;
9. Stadt in Pennsylvanien;
10. Stadt in Oberheffen;
11. Stadt im Reg.-Bez. Osnabrück.

z. B.

Humor des Auslandes

(Zu untenstehendem Bilde)

Ein neuer Zickzack-Scheinwerfer der englischen Armeeführung, der das Arbeiten „um die Ecke“ bei Doppelin-Angriffen ermöglicht.

(Aus dem „Sketch“)



Zur Berufswahl

„Mein Sohn, du wirst das Rätselwort werden?“
Das schlage dir lieber aus dem Sinn,
Ich bin von Beruf es ohne zwei Zeichen,
Da reicht das Gehalt nicht her und nicht hin;
Und bei dem Wort ist der Beutel zumal,
Die letzten drei Vektoren mit Doppelvokal.“ — A. A. W.

Silbenrätsel

Um nach dem ersten auszulugen,
Der fetten Gang ihm fest verheißt,
Stand auf des zweiten dichten Fugen
Ein Seemann, der nach Norden reist.
Das Ganze nennt, uns wohl bekannt,
Des Seemanns kleines Heimatland.

z. B.

Logik

„Thomas,“ sagte der Vater, als er einsah,
daß sein Sohn nichts lernte und viel Geld verschwendete. „Thomas, was hast du in den letzten Semestern studiert?“ — „Logik, Vater,“ erwiderte Thomas. „Ich kann dir beweisen, daß du nicht hier bist.“ — „Wirklich?! Wieso?“ — „Sieh mal, du mußt entweder in Rom oder anderswo sein, nicht wahr?“ — „Gewiß.“ — „Du bist nicht in Rom.“ — „Nein.“ — „Dann mußt du anderswo sein.“ — Und wenn du anderswo bist, kannst du nicht hier sein.“ — Statt der Antwort ergriff der Vater einen Hohlstock, der neben ihm auf dem Tische lag, und ließ ihn einige Male auf dem Rücken seines logischen Sohnes herumtanzen. — „Vater!“ rief Thomas, „du tust mir weh!“ — „Unmöglich,“ sagte der Vater. „Du hast mir eben bewiesen, daß ich nicht hier bin. Wie kann ich dir denn weh tun?“ — Thomas begriff, daß seine Logik irgendwo einen Riß hatte.

Bilderrätsel

Auflösungen aus Nr. 51:

Worträtsel

Ich — neu — mon

x

Rätsel

Reif

x

Doppeltes Kreuzrätsel

Da	gel	Fagel,
		Wase,
		Riemen,
Wa	i	Gase,
		Segel,
Wie	men	Riese,
		Riegel,
		Davarie.

x

Wieviel Kinder hat Frau Lotte?
Neptun — neun

x

Bilderrätsel

Fröhliche Weihnachten!

